

Ein Quartier an der Aare im römischen Solothurn

ANDREA NOLD, MIT EINEM BEITRAG VON MIRJAM WULLSCHLEGER

Im Jahre 1998 untersuchte die Kantonsarchäologie die sogenannte Bregger-Scheune an der Löwengasse 6 in Solothurn. Im Winter 2007/2008 folgte die Grabung im benachbarten «Bregger-Magazin» an der Löwengasse 8. Die zusammen gegen 350 Quadratmeter grosse Grabungsfläche erlaubt einen grosszügigeren Einblick in den Boden der Solothurner Altstadt, als dies üblicherweise der Fall ist. Der vorliegende Artikel beschreibt die römischen Schichten und Strukturen, die von der Frühzeit des römischen Vicus bis in die Zeit des spätrömischen Castrums datieren, und die unsere Kenntnisse des antiken Salodurum in willkommener Weise ergänzen. Dazu zählen insbesondere eine ganze Reihe schmaler, flacher Gräben aus frühromischer Zeit. Wozu dieses «Grabensystem» diente, ist nicht bekannt. Vielleicht wurde es gewerblich genutzt. Mit der Keramik aus den Gräben wird in einem kurzen Beitrag ein für die Frühphase des römischen Vicus typisches Geschirrensemble vorgestellt.

Die Ausgrabungen an der Löwengasse 6 und 8

Die zwei Ausgrabungen an der Löwengasse 6 und 8 gehören zu den wenigen grossflächigen Untersuchungen, die die Kantonsarchäologie in der Altstadt von Solothurn bisher durchführen konnte. Im Frühling 1998 wurde die westliche Liegenschaft an der Löwengasse 6 untersucht, die sogenannte Bregger-Scheune (Fetz 1999, 55–78). Fast zehn Jahre später, im Winter 2007/08, folgte die Liegenschaft Löwengasse 8, das «Bregger-Magazin» (Abb. 1; Nold 2010, 45–54). Beide Parzellen liegen südlich der spätrömischen Castrumsmauer, zwischen der Löwengasse im Norden und dem Landhausquai im Süden, wo das Gelände gegen die Aare hin leicht abfällt (Abb. 2). In beiden Grabungen kamen Funde und Befunde aus römischer Zeit, dem Hoch- und Spätmittelalter sowie der Neuzeit bis ins 19. oder 20. Jahrhundert zum Vorschein. An der Löwengasse 6 fanden sich auch spätrömische Spuren; hingegen fehlten in beiden Grabungen frühmittelalterliche Schichten und Befunde.

Die Liegenschaft Löwengasse 6 misst ungefähr 360 Quadratmeter, jene an der Löwengasse 8 ist mit 250 Quadratmetern um rund einen Drittel kleiner. Die römischen Schichten und Befunde nahmen eine Fläche von ungefähr 350 Quadratmetern in der Nordhälfte der beiden Parzellen ein (Abb. 2, grün). Hoch- und spätmittelalterliche Grubenhäuser und Kellergruben, ein Gewölbekeller und ein Schüttloch aus dem 19. Jahrhundert sowie ein Öltank hatten jedoch den grössten Teil der römischen Schichten zerstört, so dass nur noch ungefähr 80 Quadratmeter archäologisch untersucht werden konnten. Aus



Abb. 1
Blick in die Ausgrabung an der
Löwengasse 8. Die Ausgräber
nehmen die Gräben A (rechts)
und B (links) aus.

Zeitnot waren zudem die römischen Befunde an der Löwengasse 6 in zwei Grabungsfeldern nur summarisch dokumentiert worden.

Zur Siedlungsgeschichte des römischen Vicus

Letztmals gab Schucany (1997, 145–163) einen Überblick der Siedlungsgeschichte des römischen Vicus Salodurum. Ausgangspunkt ihrer Arbeit, die im Grossen und Ganzen heute noch gültig ist, war die Grabung im ehemaligen Kino Elite (Abb. 2, A). Seitdem fanden in der römischen Siedlung von Solo-

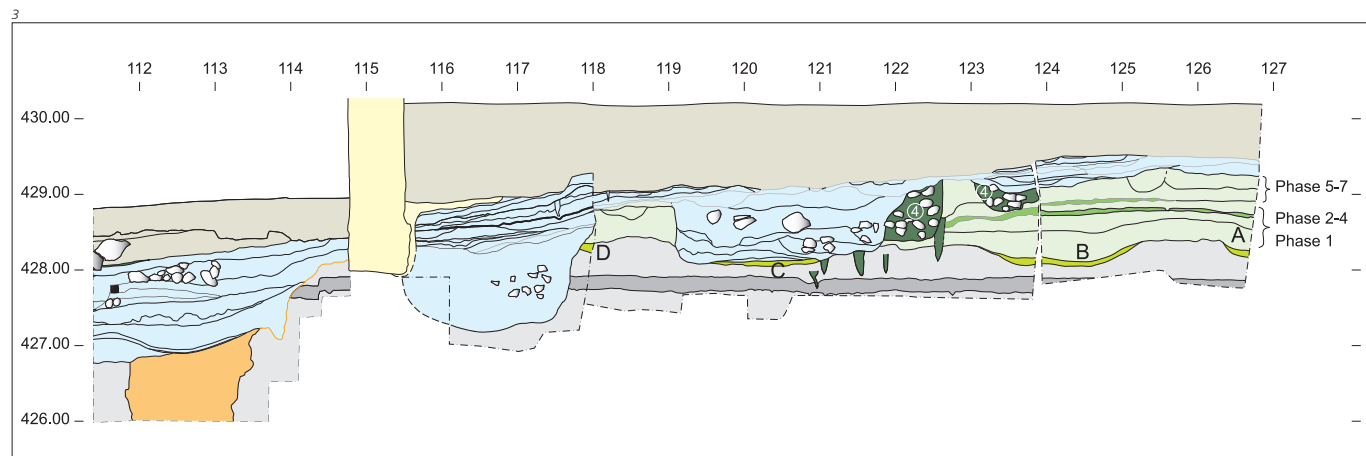
Abb. 2
Die Südwestecke der Solothurner Altstadt:
Hellblau römische Uferzone;
Rot vicuszeitliche Mauern;
rote Punkte römische Brücke?
Grün Löwengasse 6 und 8, Ausdehnung der römischen Schichten;
Grau Castrumsmauer;
A Grabung Kino Elite,
B Uferverbauung im Vigier-Hof;
C Grabung Hauptgasse 42.



Abb. 3
Nordteil des Profils durch die Grabung Löwengasse 8 (Lage des Profils siehe Abb. 9):
Grün römische Schichten;
A–D Gräben (Phase 1);
Mittelgrün Kieshorizonte (Phasen 2–4);
Dunkelgrün Gebäude 4 (Phase 8);
Orange Graben, vor 12. Jh.;
Blau Kellergruben und Horizonte, 11.–15. Jh.;
Gelb Südmauer Scheune, um 1500.

thurn, mit Ausnahme der beiden hier vorgestellten, keine grossflächigen Untersuchungen mehr statt. Die beiden Ausgrabungen an der Löwengasse bestätigen die bisherigen Resultate zur Siedlungsgeschichte. Einzig die Ausdehnung des Vicus nach Süden und der Verlauf des Aareufers müssen korrigiert werden. Die römische Siedlung bestand spätestens seit etwa 15–25 n. Chr. Ihr Name, Vicus Salodurum, ist erstmals auf einer Inschrift aus dem Jahre 219 n. Chr. überliefert. Im frühen 1. Jahrhundert erstreckte sich der Vicus wahrscheinlich über eine Länge und eine Breite von je etwa 60 Metern südlich der heutigen Hauptgasse. Die innere Gliederung der Siedlung, die Lage von Strassen, Plätzen oder öffentlichen Gebäu-

den ist aufgrund der schlechten Quellenlage unbekannt. Möglicherweise verlief eine Strasse etwa unter der heutigen Hauptgasse, ungefähr parallel zum damaligen Aareverlauf (Abb. 2). Im mittleren 1. Jahrhundert dehnte sich die Siedlung nach Norden und Osten aus und vergrösserte sich um das Dreifache. Im heutigen Vigier-Hof befestigten Holzpfosten und liegende Stämme den Uferstreifen (Abb. 2, B). Die Häuser waren mehrheitlich Pfosten- oder Ständerbauten aus Holz oder Lehm-fachwerk. Um 80/85 n. Chr. fielen grosse Teile der Siedlung einem Brand zum Opfer. Beim Wiederaufbau setzte man die Schwellen der Fachwerkbauten nun oft auf Trockenmauern oder gemauerte Sockel. Im späten 1. und frühen 2. Jahrhundert verdichtete



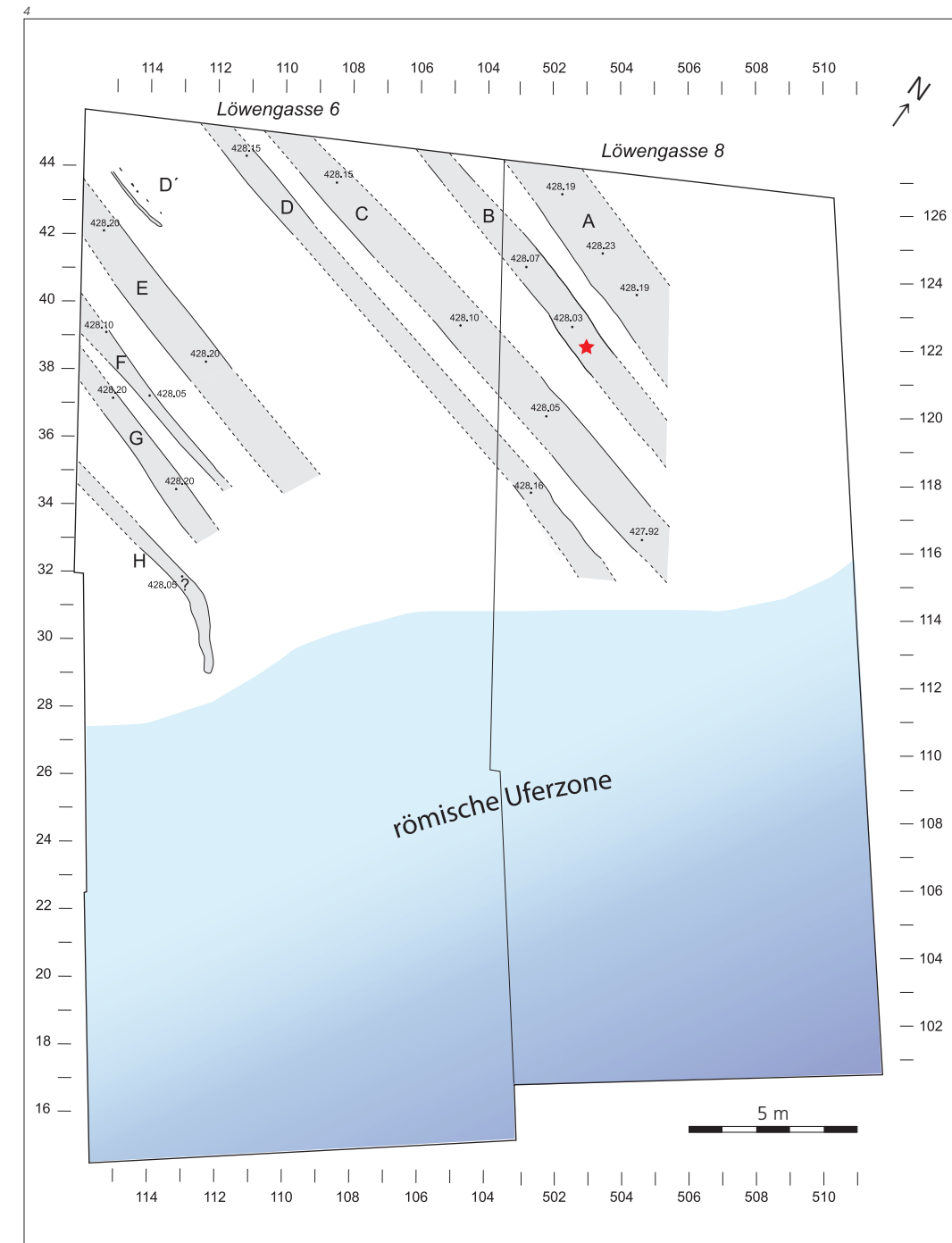
sich die Siedlung bei gleichbleibender Fläche. Die enge Bebauung führte immer wieder zu verheerenden Bränden; deshalb errichtete man im Laufe des 2. Jahrhunderts vermehrt Häuser mit Mauern aus Stein. Für das späte 2. und das frühe 3. Jahrhundert belegen Inschriften einen Jupiter- und einen Apollotempel. In dieser Form bestand die römische Siedlung bis zum Bau des Castrums zwischen 325 und 350 n. Chr. Es war von einer massiven Mauer umschlossen (Abb. 2) und sicherte den Aareübergang in spätrömischer Zeit. Seine Grundfläche war deutlich kleiner als jene des Vicus zur Zeit seiner grössten Ausdehnung.

Die Befunde an der Löwengasse

Das Aareufer

Der Wasserspiegel der Aare schwankte in römischer Zeit im Jahresverlauf um mehrere Meter (Weber 2008, 22). Deshalb erstreckte sich südlich der römischen Siedlung eine breite, unbebaute Uferzone, die sporadisch überschwemmt wurde, aber auch längere Zeit trocken lag. Dieser Uferstreifen reichte stellenweise weit ins heutige Altstadtgebiet hinein. Davon zeugt eine hölzerne Uferverbauung aus den Jahren 56/57 n. Chr. im Vigier-Hof – heute 100 Meter vom Aareufer entfernt und 2 Meter über dem aktuellen Wasserspiegel (Abb. 2, B). Auch an der Löwengasse 6 und 8 lag das Ufer damals sicher weiter nördlich als heute; die römische Uferlinie liess

Abb. 4
Die Gräben A–H aus dem frühen 1. Jh. n. Chr.
Stern: rechenartige Holzkonstruktion (Abb. 6 u. 7).



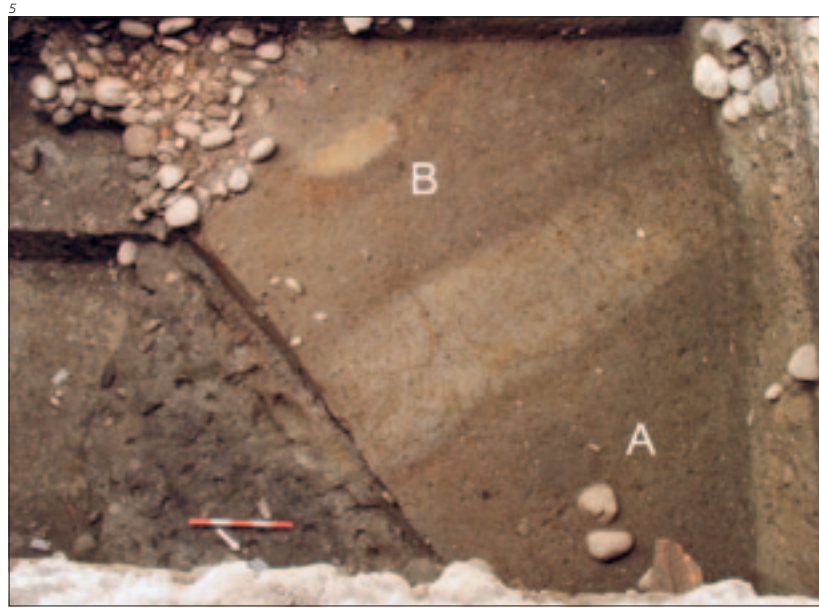


Abb. 5
Die Gräben A und B. Oben links das Fundament des Steingebäudes 4 aus der Mitte des 2. Jh., unten links das Fundamentnegativ. Blick gegen Südwesten.

Abb. 6
In der Einfüllung von Graben B zeichnet sich schwach eine rechenartige Holzkonstruktion ab. Blick gegen Südwesten.

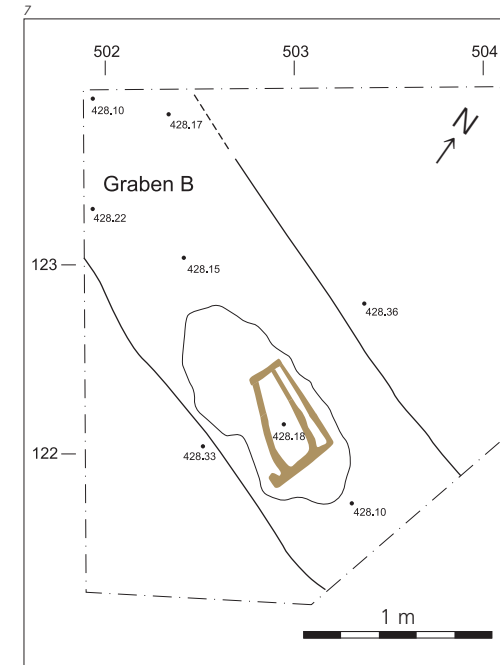
sich aber auf beiden Grabungen nicht genau fassen. An der Löwengasse 6 wurden die römischen Schichten von Steinbauten aus dem 14. Jahrhundert geschnitten; sie müssen ursprünglich also weiter nach Süden gereicht haben (Fetz 1999, 62/63, Abb. 32). An der Löwengasse 8 reichten die römischen Schichten mindestens bis zur Südmauer eines Gebäudes aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 3, gelb). Südlich dieser Mauer durchschnitten ein zwischen dem 2. und 12. Jahrhundert ausgehobener Graben und mittelalterliche Aufschüttungen die älteren Uferschichten (Abb. 3, orange und blau). Das römische Aareufer lag aber sicher mindestens 20 Meter weiter südlich, als bisher angenommen wurde (Schucany 1997, 146). In der Nähe der Löwengasse könnte sich auch der vermutete, aber noch nicht lokalisierte römische Hafen befunden haben (Schucany 1997, 150).

Phase 1: Frühromische Gräben (20–40/45 n. Chr.)

Der anstehende Boden an der Löwengasse 6 und 8 bestand aus Schwemmschichten aus kompaktem, kalkfreiem Silt, die die Aare im Laufe von mindestens 5000 Jahren abgelagert hatte (Abb. 3, grau; Nold 2010, 48). Die oberste dieser Schichten enthielt wenig römische Keramik aus dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr.



In tiberischer Zeit (14–37 n. Chr.) wurden mehrere parallele, ungefähr von Westen nach Osten verlaufende Gräben in die Schwemmschichten eingetieft (Abb. 4 u. 5). Sie waren nur 20–30 Zentimeter tief und zwischen 0,4 und 1,8 Meter breit. Die Grabensohlen waren – zumindest bei den Gräben A bis D – abwechslungsweise flach oder gerundet (Abb. 3, A–D). Nur die Gräben B und C wiesen ein kleines Gefälle von 1,3 beziehungsweise 1,6 Prozent in Richtung Südosten auf; die anderen verliefen praktisch horizontal. Die Abstände zwischen den Gräben variierten zwischen einem halben und 1,8 Metern. Die auffällige Lücke zwischen den Gräben D und E lässt sich einerseits durch jüngere Störungen erklären, andererseits ist hier wohl auch zu wenig tief gegraben worden. Ein schmaler, eventuell von der Pfostenreihe nördlich des Grabens E flankierter weiterer Graben würde hier aber noch hinein passen (siehe Abb. 4, D'). Die Gräben – wie auch die jüngeren römischen Befunde (Phasen 2–8) – waren quer zur Aare ausgerichtet, die damals östlich der Löwengasse 6 und 8 eine kleine Bucht bildete (Abb. 2). Dass die Gräben und die jüngeren Baubefunde parallel verlaufen, lässt auf eine einheitliche, bereits bei der Siedlungsgründung vorgenommene Parzellierung schliessen. Die Gräben beanspruchten eine Fläche von mindestens 18 Meter Breite und 16 Meter Länge. Dies entspricht bei den in römischen Siedlungen üblichen Grundstücksbreiten von 6–9 Metern zwei bis drei Parzellen (Pauli-Gabi u. a. 2002, 77). In fast allen Gräben fanden sich Spuren von verrottem Holz, meist in Form brauner, weicher, organischer Verfällschichten; stellenweise blieben auch grössere Holzstücke erhalten. In Graben F erhielt sich das Negativ eines Holzbalkens. Dieser Graben verengte sich von Westen nach Osten und ging schliesslich in einen 40 Zentimeter breiten, ehemals mit Holz verschalteten Kanal über. In den dünnen, teils lehmigen, teils sandigen Einfüllschichten des Grabens B zeichneten sich in Grabenrichtung verlegte Bretter als braune Spuren ab. Im mittleren Teil lag an der Grabensohle eine braune, weiche humose Schicht, Reste eines Holzeinbaus. Im gleichen Graben fanden sich in einer dünnen Sandschicht Spuren einer ungefähr 55–65 Zentimeter langen, rechenartigen, trapezförmigen Holzkonstruktion (Abb. 4, Stern, u. Abb. 6). Sie bestand aus vier in Grabenrichtung verlaufenden, 3 Zentimeter breiten, braunen Streifen – wohl Abdrücke von Holzplatten. Diese wurden an beiden Enden von einem gleich schmalen «Querbalken» gefasst (Abb. 7). Der eine war 42 Zentimeter lang, der andere wenige Zentimeter kürzer, so dass sich die Konstruktion etwas verjüngte. Vielleicht stand das Ganze ursprünglich senkrecht im Graben mit dem breiteren Teil oben und stürzte später um. Möglicherweise handelte es sich um eine Art Rechen, mit dem Schwemmgut im durchfliessenden Wasser zurückgehalten werden sollte oder mit dem etwas im Graben verteilt werden sollte. Nach dem Aufgeben dieses «Rechens» füllte sich der Graben mit braunem, feinkieseligem Lehm, in dem sich ein zweiter, wahrscheinlich 25 Zentimeter breiter Holzkanal abzeichnete (Abb. 8). Entlang seines südlichen



Randes kamen in regelmässigen Abständen stark korrodierte Nägel zum Vorschein.

Einzig im südlichsten Graben H zeigten sich keine Holzreste oder -spuren. Er verlief zuerst parallel zu den übrigen Gräben, bog dann jedoch nach Südosten um (Abb. 4, H). Im Gegensatz zu den anderen war er mit Steinen verfüllt. Möglicherweise gehörte Graben H, oder zumindest sein Südteil, nicht zum restlichen «Grabensystem», sondern war der unterste Teil eines jüngeren Fundamentes.

Die Deutung dieser Gräben ist unklar. Fetz (1999, 56) interpretierte sie aufgrund ihrer braunen, holzhaltigen Verfällung als Überreste eines frühen Holzbaus. Erst bei der zweiten Ausgrabung an der Löwengasse 8 wurden die Gräben als solche erkannt und in den Profilzeichnungen der ersten Grabung an der Löwengasse 6 sozusagen «wiederentdeckt». In Eschensch TG kamen ebenfalls parallel verlaufende, holzverkleidete Kanäle mit ähnlichen Massen und Abständen zum Vorschein. Sie wiesen aber zwischen 4,2 und 5,7 Prozent Gefälle auf, waren also deutlich «steiler» als jene in Solothurn. Jauch (1997, 174–178) interpretierte sie als Entwässerungsgräben.

Für die Gräben an der Löwengasse in Solothurn muss nach einer anderen Erklärung gesucht werden. Es handelt sich um mehrere schmale, seichte Holzkanäle. Sie lagen vermutlich im Hinterhof eines Grundstückes, das zur Hauptgasse hin orientiert war. Am ehesten sind sie in Zusammenhang mit einem Gewerbe zu sehen. Die Lage am Rand der Siedlung ist dafür typisch. Es wäre nicht der einzige Handwerksbetrieb im frühromischen Solothurn: An der Gurzelen- und der St. Urbangasse sind – ausserhalb der damaligen Siedlung – bereits im frühen 1. Jahrhundert Töpfer nachgewiesen (Schucany 1997, 148). Welches Gewerbe wurde in «unseren» Gräben ausgeübt? Sicher benötigte man dafür stehendes oder langsam fließendes Wasser, das man eventuell mit einem Rechen reinigte.

Funde aus den frühromischen Gräben

Die Gräben waren, wie erwähnt, in eine Schwemmschicht mit Funden des frühen 1. Jahrhunderts eingetieft; sie wurden um 40/45 n. Chr. wieder aufgefüllt. Die Funde aus den Verfällschichten – wenig Keramik, Tierknochen sowie einige Nägel – geben keine Hinweise auf ihre Funktion. Die Keramik wird am Schluss des Artikels von Mirjam Wullschleger vorgestellt. Erwähnenswert sind weiter höchstens ein Beschlag aus Eisen in Graben A, ein Messer an der Sohle von Graben B sowie eine Bronzenadel in Graben D. Dabei handelt es sich wohl um Zufallsfunde, die als Abfall in den Gräben gelandet sind.

Dazu gehören auch die Pflanzenreste aus den Gräben A und B, die von Örne Akeret vom Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie in Basel untersucht wurden (Tabelle Abb. 21 im Anhang). Sie können uns leider bei der Interpretation der Gräben nicht helfen – sie zeigen jedoch, wie das Umfeld der Gräben ausgesehen haben könnte. Insgesamt kamen nur wenige Kulturpflanzen wie Dinkel, Emmer, Gerste, Hirse, Getreide und Sellerie vor, dafür zahlreiche Unkräuter, die an Wegrändern oder in einem Hinterhof wachsen. Auch die vielen Holundersamen weisen auf eine «Hinterhofsituation» hin, denn Holunder wachsen gerne an Hauswänden. Das in den Gräben zahlreich vorhandene Sumpfried überrascht in der Nähe des Aareufers wenig.

Neben den Unkräutern gab es auch sehr viele Grünlandpflanzen, die wohl als Heu hierher gelangten und wahrscheinlich aus Tierdung stammen. Dafür spricht auch, dass fast zwei Drittel der Pflanzenreste in mineralisierter Form erhalten blieben. Dies geschieht in der Regel an Orten, wo sich Fäkalien ansammeln. Wahrscheinlich befand sich nördlich der Gräben – vielleicht auf einem Nachbargrundstück – ein Stall oder ein Viehpferch, von wo aus ab und zu Mist in die Gräben gelangte. Ob dieser Mist das in den Gräben ausgeübte Gewerbe störte, oder ob die Gräben erst kurz vor dem Verfüllen verschmutzt wurden, wissen wir nicht.

Phasen 2–4: Planieschichten und Horizonte des mittleren 1. Jahrhunderts

Nach der Aufgabe der Gräben erhöhte man das Terrain um die Mitte des 1. Jahrhunderts mit zwei kiesig-sandigen Planierungsschichten. Darüber lagen ein Kieshorizont (Abb. 3, mittelgrün) und ein kompakter Kiesstreifen (Abb. 9, A, u. Abb. 10). Dieser 0,8–1 Meter breite, leicht bombierte Kiesweg verlief rechtwinklig zu den älteren Gräben. Gegen Süden



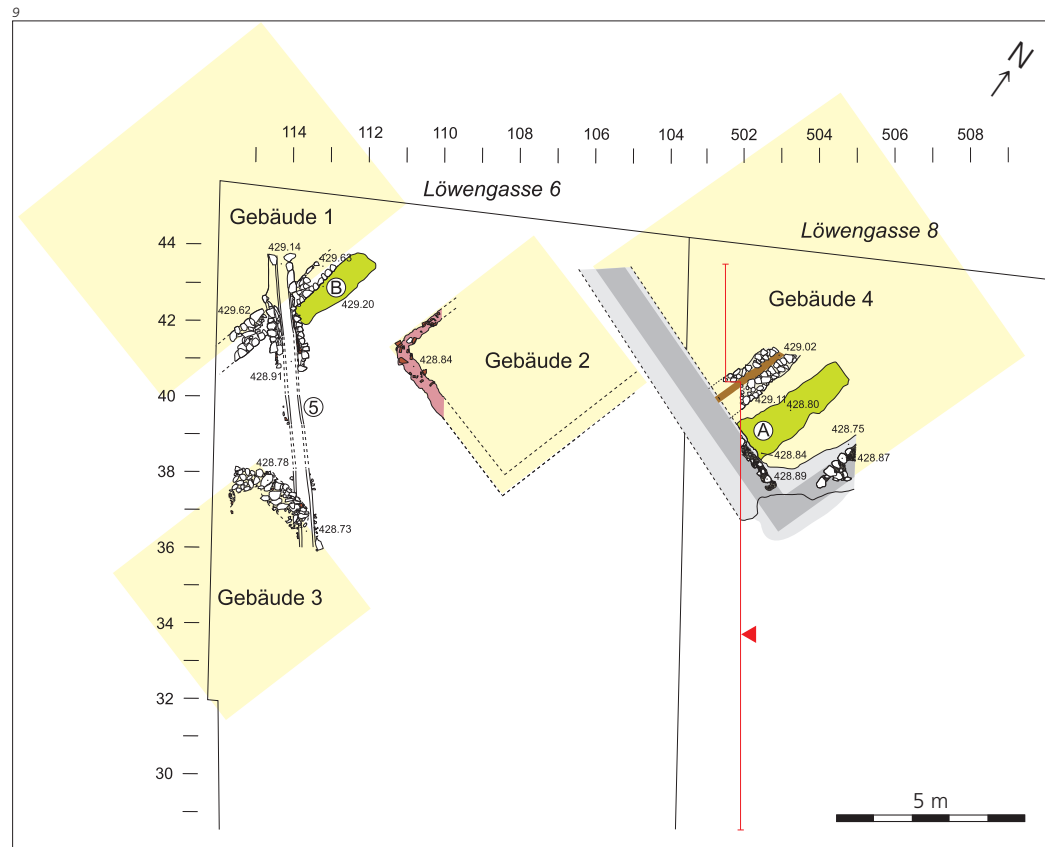
Abb. 7
Der ergänzte Rechen in Graben B.

Abb. 8
Schnitt durch den mit Sand und braunem Lehm verfüllten Graben B beim Rechen. Am oberen Profilrand zeichnet sich der jüngere Graben als Negativ ab.

Abb. 9
Baubefunde des 1. bis 4. Jahrhunderts:

- Grün** Kieswege A u. B;
- 1** Gebäude mit Sockelmauer, 1. Jh.;
- 2** Balkengrübchen eines Holzgebäudes, 1. Jh.;
- 3** weiteres Fundament?, 1. Jh.;
- 4** Steingebäude, 2. Jh.;
- 5** Kanal, 4. Jh.;
- Rot** Lage des Profils, Abb. 3.

Abb. 10
Kiesweg A, um 30–40 n. Chr.
Blick gegen Südwesten.



schnitt ihn das Fundament eines Gebäudes aus dem 2. Jahrhundert. Auch an der Löwengasse 6 war ein gleich ausgerichtet, schmaler, befestigter Weg zum Vorschein gekommen (Abb. 9, B). Er wird aber erst um 70 n. Chr. datiert.

Die ältere Planieschicht des zweiten Viertels des 1. Jahrhunderts scheint an der Löwengasse 6 zu fehlen. Schucany (1999, 71) datiert die über den Gräben liegende, 50 Zentimeter mächtige Planie um 50–70 n. Chr. Fetz (1999, 56) postuliert deshalb einen Siedlungsunterbruch oder eine Überschwemmung, die allfällige ältere Schichten erodiert hätte. Dies scheint aber sehr unwahrscheinlich, weil die nur 12 Meter entfernten, auf gleicher Höhe liegen-



den Schichten an der Löwengasse 8 keine Spuren einer Überschwemmung zeigen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass in der Planierungsschicht an der Löwengasse 6 sehr wohl ältere Funde aus der ersten Jahrhunderthälfte vorkommen. Wahrscheinlich wurden die verschiedenen Planiehorizonte während der unter Zeitdruck stehenden Grabung nicht erkannt und getrennt.

Eine 20 Zentimeter dicke Planie überlagerte den Kiesweg A. Eine dünne Kieselschicht an ihrer Oberfläche zeigte einen zweiten Horizont an (Abb. 3, mittelgrün). Diese Schichten gehören ins 3. Viertel des 1. Jahrhunderts.

Phasen 5–7: Gebäude und Planieschichten des letzten Drittels des 1. Jahrhunderts

Eine weitere, grünbraune, kieselhaltige Lehmplanie schloss an der Löwengasse 8 im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts das gut 80 Zentimeter mächtige Schichtpaket ab (Abb. 3, grün). Mit den verschiedenen Aufschüttungen hatte man hier also das Terrain in bloss 50–80 Jahren um fast einen Meter angehoben.

Zwischen 70 und 80 n. Chr. herrschte an der Löwengasse – wie auch im restlichen Solothurner Vicus – ein eigentlicher «Bauboom» (Schucany 1997, 152). Um 70 n. Chr. wurde der schon erwähnte zweite Kiesweg B angelegt. Kurz darauf folgte darüber Gebäude 1 mit einem Oberbau aus Fachwerk auf einem niedrigen gemauerten Sockel (Abb. 9 u. 11). Die zweischalige, 50–70 Zentimeter breite östliche Sockelmauer war noch 3–6 Steinlagen hoch erhalten; die unterste, ein wenig breitere Lage diente vielleicht als Fundament.

2,5 Meter östlich davon entstand kurz darauf das Holzgebäude 2 (Abb. 9 u. 12), von dem sich zwei 20–40 Zentimeter breite, mit Ziegel- und Keramikfragmenten sowie gebranntem Lehm verfüllte flache Balkengrübchen erhalten haben. Die grossformatigen Keramikfragmente sollten wahrscheinlich den Schwellbalken unterlüften. Zum gleichen Bau gehörte wahrscheinlich ein weiteres ziegelverfülltes Grübchen, das nur in einem Profil erfasst wurde. Gebäude 2 wies damit eine Grundfläche von mindestens 4,5×4,5 Meter auf.

Ungefähr gleichzeitig wurde 4,5 Meter daneben vielleicht ein weiterer Bau errichtet. Erhalten geblieben ist von diesem vermuteten Gebäude 3 nur ein 3 Meter langer und 20 Zentimeter tiefer Fundamentgraben, der mit grossen Steinen und Ziegeln verfüllt war (Abb. 9).

Gebäude 1 bestand nur etwa 10 Jahre, dann stürzte es ein oder wurde niedrigerissen. Ein 10–40 Zentimeter mächtiges Schichtpaket, das in die Jahre 80–100 n. Chr. datiert, überdeckte die Überreste der Gebäude 1 und 2. Eine andernorts im Vicus feststellbare Feuersbrunst (Schucany 1997, 152), die zu dieser Zeit grössere Teile der Siedlung zwischen Aare und Strasse zerstörte, liess sich hier nicht beobachten.

Über dem Schichtpaket der Jahre 80–100 n. Chr. folgte an der Löwengasse 6 eine dünne, in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts abgelagerte Schicht.

Phase 8: Ein Steingebäude aus dem mittleren 2. Jahrhundert

Aus dem 2. Jahrhundert hat sich nur das Steingebäude 4 erhalten, das mindestens 9×4 Meter mass (Abb. 9). Eine hölzerne Innenwand teilte im Süden einen minimal 3×3,4 Meter grossen Raum ab.

Für den Bau der Aussenmauern wurden über 1,3 Meter breite und 0,8 Meter tiefe Fundamentgräben ausgehoben. An der stark belasteten Gebäudeecke war das Fundament noch breiter. In die Grabensohlen schlug man zahlreiche, bis zu 60 Zentimeter lange Holzpfosten, um den weichen Untergrund zu festigen (Abb. 13). Danach füllte man die Gräben mit Bollensteinen, Ziegel- und Keramikfragmenten. Darüber folgten eine bis drei Lagen gemörteltes Mauerwerk aus Bollensteinen und grösseren Bruchsteinen. Dabei handelte es sich nicht um die aufgehende Mauer, sondern um ein gemörteltes Fundament. Diese massive Konstruktion lässt darauf schliessen, dass das Gebäude vielleicht zwei Stockwerke hoch aufgemauert war. Die Innenwände hingegen bestanden aus Holz oder Fachwerk. Erhalten geblieben ist das Negativ eines 20 Zentimeter breiten Schwellbalkens in einem 90 Zentimeter breiten, mit Steinen und Ziegelfragmenten hinterfüllten Balkengraben (Abb. 14).

Die zum Gebäude 4 gehörenden Horizonte fehlten, ebenso wie allfällige jüngere, spätantike und frühmittelalterliche Schichten. Sie alle waren spätestens im 12. oder 13. Jahrhundert abgetragen worden. Mittelalterliche Kellergruben durchschnitten die südliche Ecke von Gebäude 4 und den Fundamentgraben (Abb. 13). Die Steinpackung im Graben rutschte mit



der Zeit in die Keller ab, so dass diese aufgegeben werden mussten.

Auch andernorts in Solothurn kamen Gebäude aus massivem, gemörteltem Mauerwerk erst im Laufe des 2. Jahrhunderts auf (Schucany 1997, 152). Fundamente auf Pfählen waren offenbar üblich – besonders in Ufernähe. So weist eine Mauer an der Hauptgasse 42 (Abb. 2, C) die selben Merkmale auf, wie jene «unseres» Gebäudes 4 (Spycher 2000, 17). Nach ungefähr 150 Jahren brechen die vicuszeitlichen Befunde an der Löwengasse 6 und 8 ab. Die Ausrichtung der Gräben und Gebäude, quer zum damaligen Aareverlauf und der mutmasslichen Vicusstrasse unter der heutigen Hauptgasse, blieb sich über diese gesamte Zeitspanne gleich.

Phasen 9–11: Schichten des 3.–5. Jahrhunderts, Abwasserkanal des Castrums

Schichten des ausgehenden 2. und frühen 3. Jahrhunderts blieben nur an der Löwengasse 6 erhalten. Eine jüngste Schicht enthielt neben vielen Altfunden auch Gefässe aus dem 4. und 5. Jahrhundert (Schucany 1999, 74/75). Dazwischen lag ein aus dem

Abb. 11
Die Sockelmauer des Gebäudes 1 (1. Jh.) wird von Kanal 5 (4. Jh.) geschnitten. Vor der Mauer Versturzreste. Blick gegen Nordwesten.

Abb. 12
Das mit Ziegel- und Keramikfragmenten verfüllte Balkengrübchen des Holzgebäudes 2 von 70–80 n. Chr. Blick gegen Südwesten.



Abb. 13
Eine Kellergrube durchschneidet das Fundament des Stein- gebäudes 4. Unterhalb des Fundamentgrabens sind die Negative der Fundament- pfählung in der schwarzen Schwemmschicht gut zu sehen.

Abb. 14
Teilweise ausgenommenes Balkengrübchen der hölzernen Innenwand des Gebäudes 4. Blick gegen Norden.

Abb. 15
Der mit Ziegeln verstärkte castrumszeitliche Abwasser- kanal (Abb. 9.5). Blick gegen Nordwesten.



4. Jahrhundert stammender Abwasserkanal, der aus dem nahen Castrum herausführte.

Der 30 Zentimeter breite Kanal durchschneidet die Sockelmauer des Gebäudes 1 (Abb. 9. 5 u. Abb. 11). Im Mauerdurchbruch bestanden die Kanalwangen aus trocken verlegten Steinen und Dachziegeln, direkt südlich davon aus lagig gesetzten Dachziegeln (Abb. 15). Holzfasern an der Sohle und Verfärbungen an den Wangen zeigen, dass der Kanal zusätzlich mit Brettern verschalt war. Der südliche Teil dieses Holzkanals lag direkt im Erdreich, ohne Verstärkung mit Brettern oder Ziegeln. Einige grosse Steine an der Mündung, 20 Meter südlich der Castrumsmauer, sollten vielleicht das Abwasser in eine bestimmte Richtung lenken. Im Nordteil wies der Kanal ein Gefälle von 9 Prozent auf, im Süden flachte er ein wenig ab.

Der Kanal lief im rechten Winkel von der Castrums-Südmauer weg. Funde aus der Verfüllung zeigen, dass er frühestens um 325/330 n. Chr. errichtet wurde, gleichzeitig mit dem Baubeginn der Castrumsmauer. Damals wurde die ganze Siedlung neu angelegt. Die Castrums-Südmauer und der östliche Eckturm des Castrums kamen nahe ans Ufer und damit in instabilen Baugrund zu stehen. Sie sackten denn auch ein und mussten bereits während des Baus geflickt werden (JsolG 38, 1965, 281; Gautier 1997, 107).

Jahrhunderte später übernahmen die mittelalterlichen Bauten die Orientierung der Castrumsmauern; die heutige Parzellierung rund um die Löwengasse gründet also in der Spätantike.

Zusammenfassung

Die Auswertung der Grabungen an der Löwengasse 6 und 8 erlaubt einen grosszügigeren Einblick in den römischen Vicus von Salodurum als üblich. Aber auch hier bleiben die Ergebnisse aufgrund der zahlreichen Störungen und Eingriffe in jüngeren Jahrhunderten fragmentarisch.

Im zweiten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts legte man mehrere flache, schmale Gräben an, die wahrscheinlich gewerblich genutzt wurden. Sie wurden rund zwei Jahrzehnte später eingefüllt und mit einer Planieschicht überdeckt. Diese diente wohl dazu, das feuchte Gelände in Aare Nähe trocken zu legen. Weitere Planieschichten und Kieshorizonte folgten im Laufe des 1. Jahrhunderts.

Um 70 n. Chr. wurde ein erstes Gebäude errichtet; seine Wände waren aus Holz oder Lehm konstruiert und ruhten auf einer Sockelmauer. Östlich davon entstanden ungefähr gleichzeitig zwei weitere, kleinere Häuser.

In der Mitte des 2. Jahrhunderts folgte ein mindestens 9 Meter grosses, wahrscheinlich vollständig aus Stein gemauertes Gebäude.

Jüngere Funde aus dem ausgehenden 2. bis ins 5. Jahrhundert kamen nur an der Löwengasse 6 zum Vorschein. Hier verlief im 4. Jahrhundert ein Kanal, der Abwasser aus dem nördlich liegenden Castrum zur Aare abführte. In den Grabungen an der Löwengasse fanden sich keine Spuren der vielen, sonst im römischen Vicus von Solothurn beobachteten Siedlungsbrände.

ANDREA NOLD

Keramik aus der Frühzeit des Vicus Salodurum

Bei den Ausgrabungen 2007/08 an der Löwengasse 8 kamen über 4000 Scherben oder 43 Kilogramm römische Keramik zum Vorschein. Von besonderem Interesse sind die Funde aus dem «Grabensystem», dem stratigraphisch ältesten Befund an der Löwengasse. Im Laufe der Benutzungszeit wurden hier insgesamt 250 Fragmente oder 2,4 Kilogramm Keramik abgelagert (Abb. 16).

Das Keramikspektrum aus der Grabenverfüllung ist charakteristisch für die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts und gehört somit in die Frühzeit des Vicus. Die bisher bekannten, frühesten Schichten des Vicus werden folgendermassen datiert:

- An der Löwengasse 6 stammen die Funde aus den frühromischen Gräben aus der Zeit zwischen 15 und 25 n. Chr. (Schucany 1999, 70).
- An der Hauptgasse 42, beim Hotel «Roter Turm», wird die erste Holzbauphase zwischen 20 und 35/40 n. Chr. datiert (Schwarz 2000, 23–27).
- Die Ausgrabungen im Vigier-Hof brachten erste römerzeitliche Schichten aus der Zeit von 20 bis 50 n. Chr. zu Tage (Schucany u. a. 1999, C.8, Taf. 51).
- Die Ware aus zwei Töpferöfen an der St.-Urban-Gasse 4 ist typisch für das frühe 1. Jahrhundert n. Chr. (Furrer 1996, 27).

Zusammen mit den gut stratifizierten Neufunden aus der Löwengasse 8, deuten diese Keramik-Ensembles darauf hin, dass der Vicus spätestens seit Ende des ersten Viertels des 1. Jahrhunderts n. Chr. bestand.

Feinkeramik (Abb. 17, 1–16)

Seit etwa 40 v. Chr. produzierten die Töpfer in Italien rot gebranntes und überzogenes Tafelgeschirr, die Terra Sigillata. Neben dem Hauptproduktionszentrum in Arretium/Arezzo stellten zahlreiche andere Manufakturen in Etrurien, im Latium und in Kampanien Terra Sigillata her. Zwischen 20 v. Chr. und 20 n. Chr. existierten zudem Filialbetriebe in Lyon und im Rhonetal.

Die Terra Sigillata umfasste ein ganzes Geschirrservice mit formal aufeinander abgestimmten Gefässen unterschiedlicher Funktionen. In unserem Ensemble kommen nur Typen des jüngeren Service II vor: Der Teller Haltern 2 (Nrn. 1/2) und das Schälchen Haltern

	Fragmente	in Prozent
Terra Sigillata	21	8%
TS-Imitation	7	3%
Drack 20–22	23	9%
Bemalte Keramik in Spätlatène-Tradition	17	7%
Helltonige Gebrauchskeramik	114	46%
Grautonige Gebrauchskeramik	35	14%
Grobkeramik	32	13%
Amphoren	1	0%
Total	250	100%

8 (Nrn. 3/4) sind von 10 v. Chr. bis in tiberische Zeit in Umlauf. Die zwei Bodenscherben Nrn. 5 und 6 weisen einen Töpferstempel auf (Abb. 18). Ursprünglich gaben die Stempel wohl den Besitzer der Manufaktur oder den Eigentümer des Landes an, auf dem die Töpferei stand. Später kann er auch für einen Töpfer oder einen Werkstattleiter stehen. Beim Stempel des VMBRICIVS (Nr. 5) könnte es sich nach Oxé/Comfort/Kenrick (2000) um ein Gefäss aus Arezzo handeln. Umbricius exportierte seine Ware über das gesamte Römische Reich – von Alexandria in Ägypten bis nach Neuss im Rheinland.

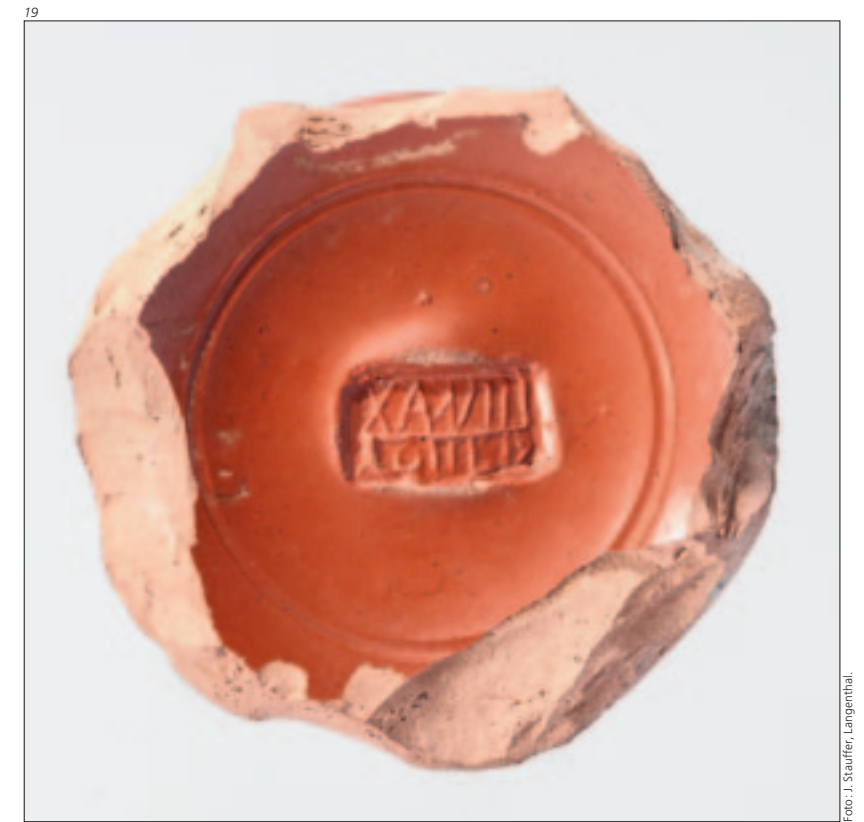
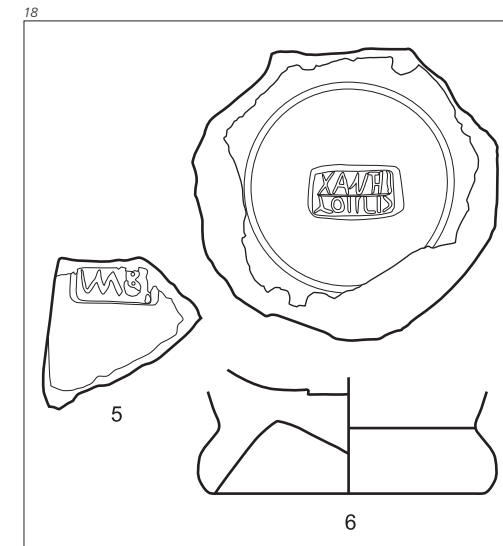
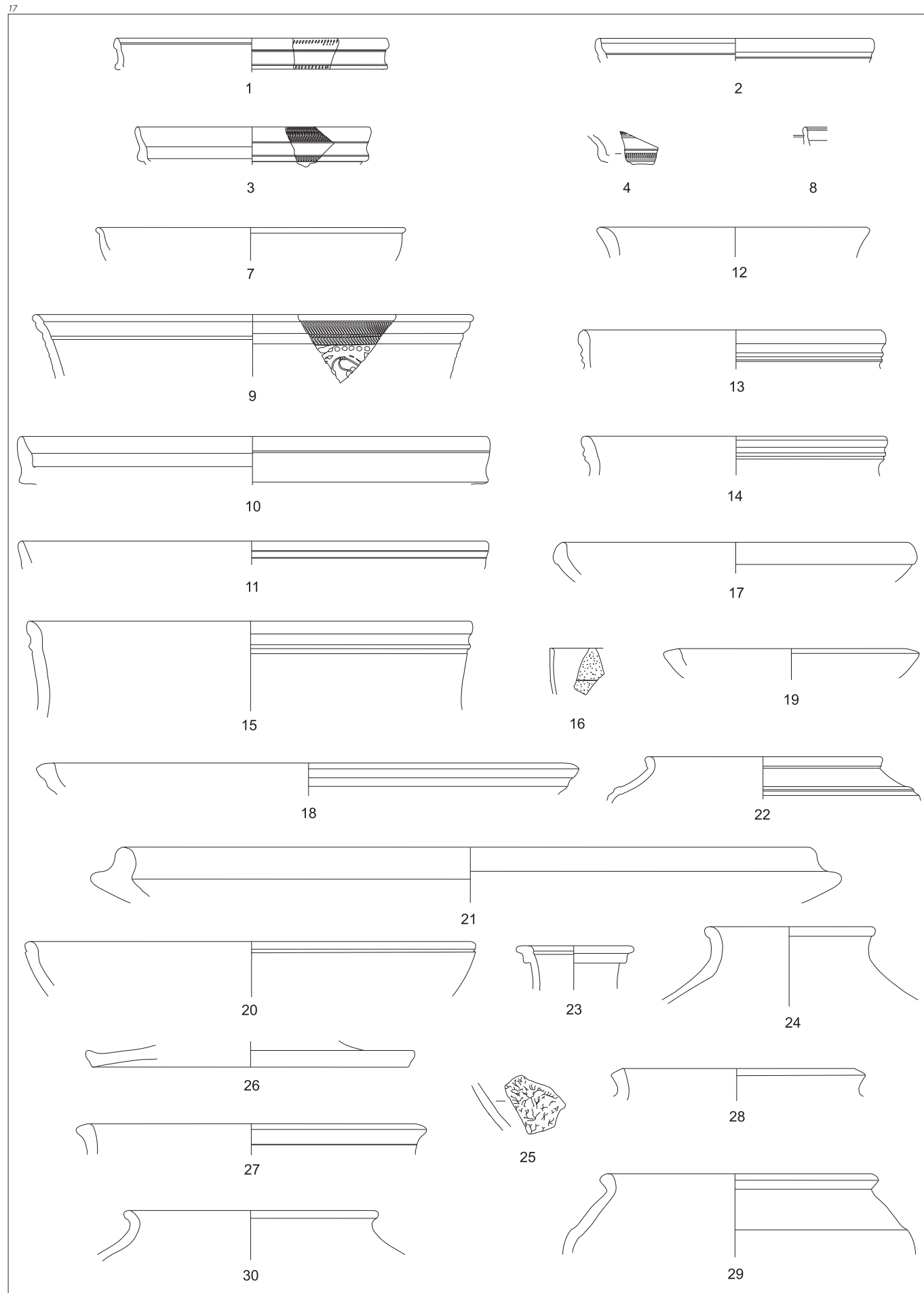
Nr. 6 ist ein besonderer Fall (Abb. 19), denn er nennt gleich zwei Töpfernamen. Xanthus und Zoilus gehörten zur sogenannten Ateius-Gruppe. Gnaeus Ateius verlegte seinen Betrieb kurz vor der Zeitenwende von Arezzo nach Pisa. Dort betrieb er eine bedeutende Manufaktur, zusammen mit seinen Freigelassen, zu denen auch Xanthus und Zoilus gehörten. Dass ihre Namen auf einem Töpferstempel aus der Werkstatt von La Muette in Lyon auftauchen, deutet auf eine Zusammenarbeit der beiden in einem gallischen Filialbetrieb hin. Die von Oxé/Comfort/Kenrick (2000) erfassten Fabrikate des Xanthus und Zoilus kommen alle aus Gallien oder aus Nieder- und Obergermanien. Ihre Töpferei belieferte folglich vorwiegend die Nordwestprovinzen. Aus der Schweiz liegen zwei weitere Stempel des Xanthus und Zoilus aus dem Vicus von Lausanne vor; einer davon ist sogar stempelgleich zu unserer Nr. 6.

Im zweiten Jahrzehnt n. Chr. erreichten erste Lieferungen südgallischer Sigillaten, vor allem aus La Graufesenque, unser Gebiet. Nach wenigen Jahren hatte die südgallische Terra Sigillata die italische vollständig vom Markt verdrängt. Letztere kommt in Form von Altstücken, aber noch längere Zeit im Fundbestand vor. Südgallische Produkte sind die Nrn. 7 bis 9. Das Schälchen Nr. 8 entspricht wohl der Form Ritterling 5, die sich aus der Arretinaform Haltern 8 entwickelt hat, und die vor allem in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts im Umlauf gewesen ist. Der Teller Drag. 18 (Nr. 7) hat seine Hauptzeit erst in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts, kann aber vereinzelt bereits in tiberischen Fundensembles auftauchen. So ist er im Vicus von Baden in der ersten, von 15–25/30 n. Chr. datierten Holzbauperiode belegt. Im Vergleich zur glattwandigen, setzt der Import von reliefierten Sigillaten zögerlicher ein: Die Reliefschüssel Drag. 29 kommt zwar bereits im 2. und 3. Jahrzehnt n. Chr. gelegentlich vor; in grösseren Mengen tritt sie aber erst ab dem mittleren 1. Jahrhundert auf (Meyer-Freuler 2003, 330). Die Reliefschüssel Nr. 9 ist damit eines der jüngsten Stücke aus dem «Grabensystem». Sie entspricht der jüngeren Variante Drag. 29b, die ab 40 n. Chr. erscheint.

Nur gerade ein Stück der TS-Imitation, Nr. 10, ist eindeutig bestimmbar: Der Teller Drack 2 geht auf die Arretinaform Haltern 2 zurück und tritt vor allem in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Erscheinung.

Die seltenere Schüssel Drack 20 (Nr. 12) und die Schüssel Drack 21 (Nrn. 13–15) sind beides langlebige Formen des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Formen

Abb. 16
Tabellarische Gliederung der Keramik aus dem «Grabensystem».



dieser Schüsseln gehen auf keltische Vorbilder zurück. Ihr Überzug, der meist nur auf der Aussenseite aufgetragen wird, steht aber ganz in mediterraner Tradition.

Das papierdünne Fragment Nr. 16 gehört zu einem steilwandigen Schälchen. Solche schwarzgraue, dünnwandige Feinkeramik ist charakteristisch für die augusteische und früh-tiberische Zeit. Diese Schälchen dienten wahrscheinlich als Trink- oder Beikostgefässe.

Gebrauchskeramik (Abb. 17, 17–30)

Zur Gebrauchskeramik zählen hell- und grautonige Fein- sowie die gemagerte Kochkeramik. Ihre Auswertung stützt sich auf die von Castella/Meylan Krause (1994) für Avenches erarbeitete Typologie. Die helltonige Gebrauchskeramik (Nrn. 17–24) macht nach Fragmenten und nach Gefässzahl den grössten Anteil aus. Ihr Formenspektrum ist ganz der 1. Jahrhunderthälfte verpflichtet.

Charakteristisch für diese Zeit sind beispielsweise die Backteller oder Platten Nrn. 17–19 mit dem roten Überzug auf dem Rand und der Innenseite. Die flachbodigen Platten sind lokale Imitationen von sogenannten pompejanisch-roten Platten, die in Mittelitalien produziert wurden. Die Imitationen haben mit ihren Vorbildern zwar die Grundform und den roten Innenüberzug gemeinsam. Sie verfügen jedoch nicht über die grobkörnige, vulkanische Magerung, die die Originale zu äusserst hitzeresistenten Backtellern für Auflaufgerichte machte. Ob sich die einheimischen Platten deshalb überhaupt zum Backen eigneten, ist fraglich. Vielleicht wärmte man darin die Speisen nur kurz auf, bevor sie serviert wurden.

Die Schüssel Nr. 21 ist mit einem Durchmesser von 40 Zentimetern überdurchschnittlich gross. Eine exakte Parallele dazu fand sich nicht – mit ihrer Randleiste erinnert sie am ehesten an eine Schüssel beziehungsweise Reibschüssel aus Avenches (Castella/Meylan Krause 1994, Avenches 371).

Zeitlich zu den übrigen Funden passt der Krug mit dem unterschrittenen Kragenrand (Nr. 23), der vorwiegend in der 1. Jahrhunderthälfte erscheint. Der

Rand Nr. 24 stammt von einer Flasche, deren unterer Gefässteil in Spätlatène-Tradition bemalt war.

Von der grautonigen Feinkeramik sind ein Becher und ein Deckel belegt (Nrn. 25/26). Das Wandfragment Nr. 25 fällt wegen seines Tonschlickdekors auf. Dieses Dekor trat in augusteischer Zeit in verschiedenen Regionen nördlich der Alpen auf (Meyer-Freuler 1998, 20). Auf diese Art verziert wurden grautonige Spätlatène-Formen wie Tonnen und Schultertöpfe. Am Ende des 1. Jahrhunderts kamen Tonschlickdekors aus der Mode.

Die Grobkeramik (Nrn. 27–30) ist feinkörnig gemagert und schiebengedreht. Alle drei Kochtöpfe haben einen nach aussen gebogenen Rand, der entweder gerade abgestrichen (Nr. 28) oder gerundet ist (Nrn. 29/30).

Datierung

Alles in allem spricht die Zusammensetzung der Keramik dafür, dass die Scherben zwischen 20 und 40/45 n. Chr. in den Gräben abgelagert wurden (Abb. 20). Solange dürften die Holzkanäle in Betrieb gewesen sein, bevor man sie mit Sand und Kies überdeckte. Die Datierung ergibt sich in erster Linie aus der Terra Sigillata: Die ältesten Gefässstypen aus italischen Werkstätten können bereits um die Zeitenwende in Umlauf gewesen sein. Sie sind aber mit jüngerer, südgallischer Ware vergesellschaftet, was auf eine Datierung ins 3. und 4. Jahrzehnt hindeutet. Gegen eine frühere Zeitstellung spricht zudem der geringe Anteil der TS-Imitation: Dieser beträgt lediglich 3 Prozent, während die Terra Sigillata 8 Prozent ausmacht. Die Gefässformen der Gebrauchskeramik fügen sich gut in diesen Datierungsansatz ein.

MIRJAM WULLSCHLEGER

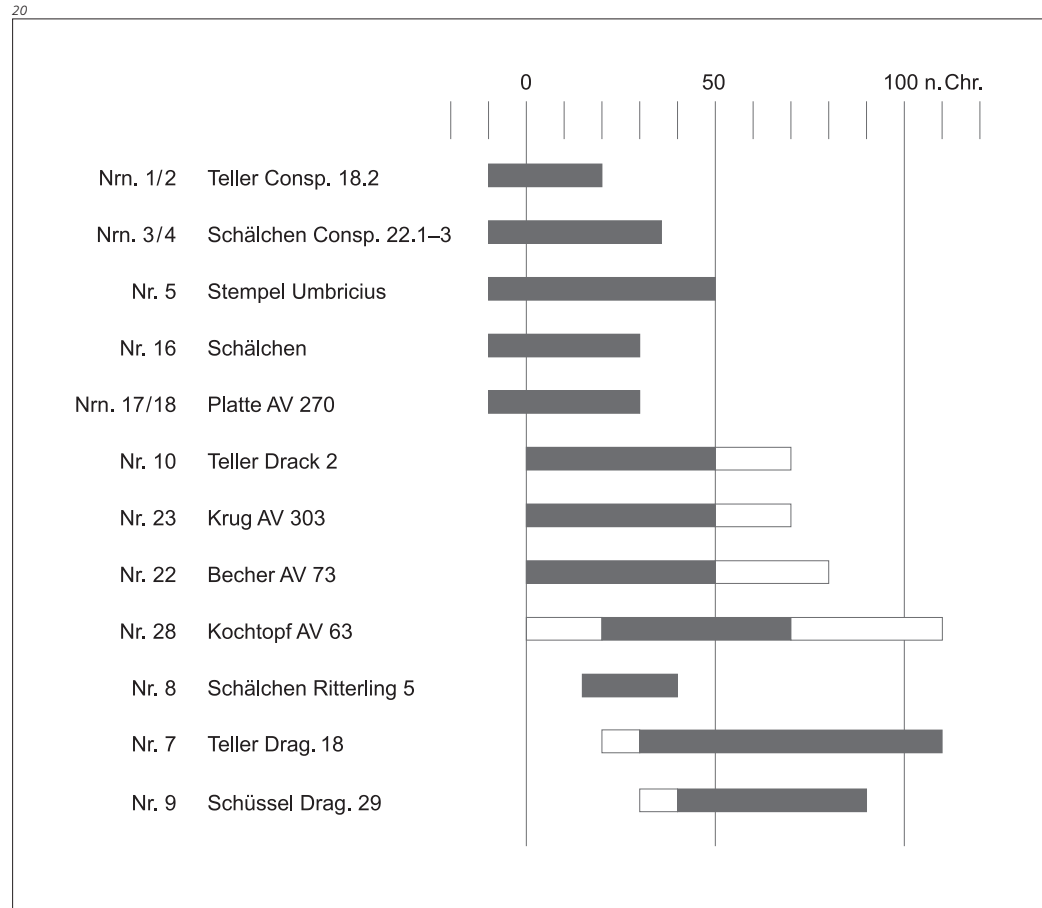
Abb. 18
Töpferstempel auf Terra Sigillata (Nrn. 5/6).
M 1:1.

Abb. 19
Töpferstempel des Xanthus und seines Partners Zoilus.

Seite 56:

Abb. 17
Keramik aus dem «Graben-system»:
1–4 italische Terra Sigillata;
7–9 südgallische Terra Sigillata;
10/11 Terra-Sigillata-Imitation;
12–15 engobierte Keramik einheimischer Tradition (Drack 20–22);
16 Dünnwandkeramik;
17–24 helle Gebrauchskeramik;
25/26 grautonige Gebrauchskeramik;
27–30 Grobkeramik.
M 1:3.

Abb. 20
Löwengasse 8. Überblick
über die Datierung des Fund-
ensembles.



Katalog (Abb. 17)

Italische Terra Sigillata oder Terra Sigillata aus Lyon

- RS. Teller Conspectus 18.2 (Haltern 2). Ton beige, Überzug braunorange. Inv.-Nr. 115/305/243.1.
- RS. Teller Conspectus 18.2 (Haltern 2). Ton beige, Überzug braunrot. Inv.-Nr. 115/305/258.1.
- RS. Schälchen Conspectus 22.1-3 (Haltern 8). Ton beige, Überzug braunrot. Inv.-Nr. 115/305/257.1.
- WS. Schälchen Conspectus 22.1-3 (Haltern 8). Ton beige, Überzug rotbraun. Inv.-Nr. 115/305/200.1.
- BS. Stempel: VMBRICIVS. (Oxé/Comfort/Kenrick 2000, 2441:23) Herkunft: Arezzo? Stempelgleich: Rom, Licenza. Datierung: 10 v. Chr. - 50 n. Chr. Inv.-Nr. 115/305/265.2. (Abb. 18)
- BS. Schälchen Conspectus B4.10. Stempel: XANTHVS / ZOILVS. (Oxé/Comfort/Kenrick 2000, 2538:1) Herkunft: Lyon. Stempelgleich: Lausanne (Kaenel u. a. 1980, Pl. 44, 533). Inv.-Nr. 115/305/325.1. (Abb. 18 u. 19)

Südgallische Terra Sigillata

- RS. Teller Drag. 18. Ton rötlich-braun, Überzug braunrot. (Schucany 1996, 164/165.) Inv.-Nr. 115/305/230.1.
- RS. TS. Schälchen wohl Ritterling 5. Ton braunrot, Überzug rot. (Genin 2007, 324.) Inv.-Nr. 115/305/265.1.
- RS. TS. Reliefschüssel Drag. 29. Ton rötlich-braun, Überzug braunrot, glänzend. Inv.-Nr. 115/305/220.1.

Terra-Sigillata-Imitation

- RS. TS-Imitation. Teller Drack 2. Ton hellbeige, Überzug orange. Inv.-Nr. 115/305/220.2.
- RS. Teller Drack 2/3. Ton orangefarben, Überzug orange bis rotbraun. Wohl sekundär verbrannt. Inv.-Nr. 115/305/230.2.

Engobierte Keramik einheimischer Tradition (Drack 20-22)

- RS. Schüssel Drack 20. Ton grau, Reste eines dunkelgrauen Überzugs oder einer Glättung. Inv.-Nr. 115/305/229.2.
- RS. Schüssel Drack 21. Ton beige, auf der Aussenseite orangefarbener Überzug. Inv.-Nr. 115/305/220.3.
- RS. Schüssel Drack 21. Ton beige, auf der Aussenseite rotbrauner Überzug. Inv.-Nr. 115/305/220.4.
- RS. Schüssel Drack 21. Ton orange, auf der Aussenseite orangefarbener Überzug. Inv.-Nr. 115/305/231.1.

Dünnwandkeramik

- RS. Schälchen. Ton rotbraun, mit feiner, weisser Magerung, Überzug dunkelrot. Hart gebrannt. Rauhe Oberfläche. Import aus Oberitalien? (Meyer-Freuler 2003, 324, Gruppe 2.) Inv.-Nr. 115/305/243.2.

Helltonige Gebrauchskeramik

- RS. Teller/Platte Avenches 270. Ton hellbeige, Rand und Innenseite mit rotem Überzug. Inv.-Nr. 115/305/230.4.
- RS. Teller/Platte Avenches 270. Ton orangefarben, Rand und Innenseite mit rotem Überzug. Inv.-Nr. 115/305/231.2.
- RS. Teller Avenches 273. Ton orange, Rand und Innenseite mit orangefarbenem Überzug. Inv.-Nr. 115/305/230.3.
- RS. Teller. Ton bräunlich, Überzug auf der Innenseite. Inv.-Nr. 115/305/265.3.
- RS. Schüssel, ähnlich Avenches 371. Ton orangebeige, Oberfläche versintert. Inv.-Nr. 115/305/259.1.
- RS. Becher/Topf Avenches 73. Ton hellbeige. Inv.-Nr. 115/305/220.5.
- RS. Krug Avenches 303. Ton orange. Inv.-Nr. 115/305/220.6.
- RS. Flasche. Ton im Kern grau, an der Oberfläche orangefarben. Inv.-Nr. 115/305/229.1.

Grautonige Gebrauchskeramik

- WS. Becher/Topf mit Tonschlickdekor. Ton grau. Inv.-Nr. 115/305/230.5.
- RS. Deckel. Ton grau. Inv.-Nr. 115/305/220.8.

Scheibengedrehte Grobkeramik

- RS. Kochschüssel. Ton hellgrau, feinkörnig gemagert. Inv.-Nr. 115/305/258.2.
- RS. Kochtopf Avenches 63. Ton grau, fein gemagert. Inv.-Nr. 115/305/200.2.
- RS. Kochtopf mit nach aussen umgebogenem Wulstrand. Ton grau, fein gemagert. Inv.-Nr. 115/305/220.7.
- RS. Kochtopf mit nach aussen umgebogenem Wulstrand. Ton hellgrau, feinkörnig gemagert, Oberfläche aussen dunkelgrau, geglättet. Inv.-Nr. 115/305/243.3.

Seite 59:

Abb. 21
Pflanzenreste aus den
Gräben A und B.

21

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	Resttyp	Erhaltung			Total
			verkohlt	mineralisiert	feucht	
Kulturpflanzen						
Sellerie	<i>Apium graveolens</i>	Frucht	1			1
Getreide	<i>Cerealia</i>	Korn	2	2		4
Mehrreihige Gerste	<i>Hordeum vulgare</i>	Korn	1			1
Rispenhirse	<i>Panicum miliaceum</i>	Korn	1			1
Emmer/Dinkel	<i>Triticum dicoccon/Spelta</i>	Hüllspelzbasis	16			16
Emmer/Dinkel	<i>Triticum dicoccon/Spelta</i>	Korn	1			1
Unkrautfluren						
Feld-Hundskamille	<i>Anthemis arvensis</i>	Frucht			1	1
Gemeine Melde	<i>Atriplex patula</i>	Same			2	2
Gemeine Winterkresse	<i>Barbarea vulgaris</i>	Same		10		10
Gänsefußgewächse	<i>Chenopodiaceae</i>	Same		120	11	131
Weisser Gänsefuß	<i>Chenopodium album</i>	Same	2		6	8
Vielsamiger Gänsefuß	<i>Chenopodium polyspermum</i>	Same			3	3
Windknöterich	<i>Fallopia convolvulus</i>	Frucht	1			1
Klettenlabkraut	<i>Galium aparine</i>	Frucht	6			6
Grosser Wegerich	<i>Plantago major s.str.</i>	Same		4		4
Vogelknöterich	<i>Polygonum aviculare aggr.</i>	Frucht	3			3
Pfirsichblättriger Knöterich	<i>Polygonum persicaria</i>	Frucht	1			1
Französisches Leimkraut	<i>Silene gallica</i>	Same	1	1		2
Grosse Brennnessel	<i>Urtica dioica</i>	Same		12		12
Grünland						
Kammgras	<i>Cynosurus cristatus</i>	Frucht	4	21		25
Augentrost/Zahntrost	<i>Euphrasia/Odontites</i>	Same		3		3
Schwingel/Lolch	<i>Festuca/Lolium</i>	Frucht	1	1		2
Gemeines Johanniskraut	<i>Hypericum perforatum</i>	Same			2	2
Wiesen-Margerite	<i>Leucanthemum vulgare aggr.</i>	Frucht		4		4
Purgier-Lein	<i>Linum catharticum</i>	Same		3		3
Hopfenklee	<i>Medicago lupulina</i>	Same	4			4
Lieschgras	<i>Phleum sp.</i>	Frucht	2			2
Spitzwegerich	<i>Plantago lanceolata</i>	Same	2			2
Brunelle	<i>Prunella sp.</i>	Frucht	1	1		2
Grasblättrige Sternmiere	<i>Stellaria graminea</i>	Same		1	1	2
Ufer, Gewässer						
Froschlöffel	<i>Alisma sp.</i>	Same		3		3
Sumpfried	<i>Eleocharis sp.</i>	Frucht	8		62	70
Gehölze						
Brombeere	<i>Rubus fruticosus aggr.</i>	Frucht			1	1
Holunder	<i>Sambucus sp.</i>	Same			27	27
ohne Zuordnung						
Doldenblütler	<i>Apiaceae</i>	Frucht		10		10
Körbchenblütler	<i>Asteraceae</i>	Frucht		29		29
Kreuzblütler	<i>Brassicaceae</i>	Same		2		2
Segge	<i>Carex sp.</i>	Frucht	5		44	49
Flockenblume	<i>Centaurea sp.</i>	Frucht		11		11
Gänsefuß	<i>Cichorium sp.</i>	Frucht	1			1
Sauergräser/Knöterichgewächse	<i>Cyperaceae/Polygonaceae</i>	Frucht		55		55
Möhre	<i>Daucus carota</i>	Frucht		176	78	254
Hainsimse	<i>Luzula sp.</i>	Same		3		3
Minze	<i>Mentha sp.</i>	Frucht		1		1
Mohn	<i>Papaver sp.</i>	Same		1		1
Rispengras	<i>Poa sp.</i>	Frucht	2	8		10
Süßgräser	<i>Poaceae</i>	Frucht		11		11
Knöterichgewächse	<i>Polygonaceae</i>	Frucht		4		4
Fingerkraut	<i>Potentilla sp.</i>	Frucht			13	13
Hahnenfuss	<i>Ranunculus sp.</i>	Frucht		17		17
Rosengewächse	<i>Rosaceae</i>	Frucht		6		6
Rötegewächse	<i>Rubiaceae</i>	Frucht	1			1
Ampfer	<i>Rumex sp.</i>	Frucht	4	8		12
Kleeartige Schmetterlingsblütler	<i>Trifoliae</i>	Same	13			13
Ehrenpreis	<i>Veronica sp.</i>	Same	1			1
Total			85	528	251	864

Literatur

- Castella, D./Meylan Krause, M.-F. (1994) La céramique gallo-romaine d'Avenches et de sa région. Esquisse d'une typologie. Bulletin de l'Association Pro Aventico 36, 5–126.
- Etilinger, E./Hedinger, B./Hoffmann, B./Pucci, G./Roth-Rubi, K./Schneider, G./von Schnurbein, S./Wells, C.M./Zabehlicky-Scheffenegger, S. (1990) Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 10. Bonn.
- Fetz, H. (1999) Solothurn/Löwengasse 6 (Bregger-Scheune). ADSO 4, 1999, 55–78.
- Furrer, J. (1996) Zwei frühromische Töpferöfen aus Solothurn. ADSO 1, 1996, 7–45.
- Gautier, Y. (1997) Die Befunde und Funde des römischen Vicus und des spätantiken Castrums. In: Spycher, H., und Schucany, C. (Hrsg.) Die Ausgrabungen im Kino Elite im Rahmen der bisherigen Untersuchungen der Solothurner Altstadt. Die steinzeitlichen und römischen Befunde und Funde. Antiqua 29. Basel, 91–134.
- Genin, M. (2007) Sigillées lisses et autres productions. La Graufesenque (Millau, Aveyron) 2. Pessac.
- Jauch, V. (1997) Eschenz-Tasgetium. Römische Abwasserkanäle und Latrinen. Archäologie im Thurgau 5. Frauenfeld.
- Kaenel, G./Klausener, M./Fehlmann, S. (1980) Nouvelles recherches sur le vicus gallo-romain de Lousonna (Vidy/Lausanne). Lousonna 2 / Cahiers d'archéologie romande 18. Lausanne.
- Meyer-Freuler, Ch. (1998) Vindonissa Feuerwehrmagazin. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 15. Brugg.
- Meyer-Freuler, Ch. (2003) Nicht nur Scherben – Analyse und Datierung der Keramik. In: A. Hagendorn, Zur Frühzeit von Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 18. Brugg, 280–351.
- Nold, A. (2010) Die Grabung an der Löwengasse 8 im Bregger-Magazin – Ein Querschnitt durch Solothurns Geschichte. ADSO 15, 2010, 45–54.
- Oxé, A./Comfort, H./Kenrick, Ph. (2000) Corpus vasorum Arretinorum: a catalogue of the signatures, shapes and chronology of Italian sigillata. Zweite Auflage. Antiquitas Reihe 3, Abhandlungen zur Vor- und Frühgeschichte, zur klassischen und provinzial-römischen Archäologie und zur Geschichte des Altertums 41. Bonn.
- Pauli-Gabi, Th., u. a. (2002) Beiträge zum römischen Oberwinterthur-Vitudurum 6. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Baubefunde im Westquartier. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 34,1. Zürich.
- Schwarz, M. (2000) Die römische Keramik der Ausgrabung Solothurn/«Roter Turm» 1960/1961. ADSO 5, 2000, 22–55.
- Schucany, C. (1996) Aquae Helveticae. Antiqua 27. Basel.
- Schucany, C. (1997) Zur Siedlungsgeschichte von Salodurum – Vicus und Castrum. In: Spycher, H., und Schucany, C. (Hrsg.) Die Ausgrabungen im Kino Elite im Rahmen der bisherigen Untersuchungen der Solothurner Altstadt. Die steinzeitlichen und römischen Befunde und Funde. Antiqua 29. Basel, 145–163.
- Schucany, C. (1999) Die Datierung der römischen Schichten. In: Fetz, H., Solothurn/Löwengasse 6 (Bregger-Scheune). ADSO 4, 1999, 70–77.
- Schucany, C./Martin-Kilcher, S./Berger, L./Paunier, D., Hrsg. (1999) Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31. Basel.
- Spycher, H. (2000) Die Ausgrabungen Solothurn/«Roter Turm» von 1960/1961. ADSO 5, 2000, 7–21.
- Weber, E. (2008) Die Brücke in Gefahr. Der Kampf gegen zerstörerische Hochwasser und Eisgänge. In: Weber, E. (Hrsg.) Quer zum Fluss. Die Solothurner Aarebrücken, Schriftenreihe Historisches Museum Blumenstein 2. Solothurn, 21–32.